

Westdeutsche Allgemeine WAZ Essen | 30.03.2026 | S. 24

Weitere Quelle(n): Iserlohner Kreisanzeiger, Westfalenpost Hagen-Süd – Hagener Zeitung, Westfälische Rundschau Dortmund, waz.de, wr.de (Westfälische Rundschau), wp.de (Westfalenpost), ikz-online.de (Iserlohner Kreisanzeiger)

Auflage: 19.982 | Reichweite: 116.424

Jens Dirksen

Therapien für Fossil-Junkies

„Kurzschluss“: **Claudia Kemfert** empfiehlt eine rasant schnellere Energiewende hin zu 100 Prozent Erneuerbaren. Claudia Acklin zeigt, wie die Klimakrise vor Ort angegangen werden kann: „Grüne Städte“.

Essen Dieselben Dinge immer wieder und wieder zu tun und dabei zu erwarten, dass etwas anderes als bisher dabei herauskommt, das war Einsteins Definition für Wahnsinn. Und wenn er nicht längst tot wäre, hätte er diese Einsicht auch an der Energiepolitik des Westens ableiten können. Der Beweis ist eigentlich überflüssig, aber der aktuelle Iran-Krieg offenbart eine dramatische, ja existenzielle Abhängigkeit der Weltwirtschaft vom Öl, die nicht von ungefähr an Junkies vom Hauptbahnhof erinnert.

Die auskunftsfreudige Energieforscherin **Claudia Kemfert** vom **Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW)** hatte diesen Beweis gar nicht mehr nötig, als sie ihr neues Buch „Kurzschluss. Wie wir unsere Energiezukunft verspielen“ schrieb. Schon vor dem Iran-Krieg der USA und Israels warnt sie darin, dass die Abhängigkeit vom Import fossiler Energieträger nicht nur teuer werden kann, sondern auch politisch erpressbar macht.

Claudia Kemfert: Schnelle Energiewende möglich

Selbst wenn man die einschneidenden Erfahrungen mit den beiden Ölkrisen der 70er-Jahre gar nicht miterlebt hat, hätte schon Wladimir Putins wiederholter Einsatz von Gaslieferungen als politisches Druckmittel 2006, 2009, 2014 (gegen die Ukraine) und 2022 (gegen Europa) ein Warnzeichen sein können. Die Abhängigkeit von russischem Gas wurde dann im hektischen Krisenmanagement der Ampel-Regierung nur eingetauscht, nun haben Katar und die USA den Daumen auf dem Gashahn.

Kemfert skizziert in ihrem neuen Buch, dass eine schnellere Energiewende nicht nur möglich ist, son-

dern am Ende auch weniger kostet als ein Fortbestand der fossilen Abhängigkeit. Die Stichworte: dezentraler Ausbau der Erneuerbaren, verstärkte Bürgerbeteiligung an Planung und Einnahmen der Energieerzeugung, beschleunigter Ausbau von Stromspeicher-Kapazitäten, für die mit Hilfe von intelligenter Vernetzung („smart grids“) auch die Akkus von E-Autos genutzt werden könnten. Die Energieerzeugung vor der Haustür mit Windkraft, Photovoltaik, Biogas und Wasserkraft würde Abermilliarden an Kosten für die Beschaffung fossiler Energie sparen.

Die fossile Energie-Industrie setzt auf Desinformation

Genau hier aber liegt auch der Haken an der Sache: Die mächtigen Energiekonzerne, die mit zentralen Kraftwerken maximale Profite einfahren, haben an einer Dezentralisierung der Energieerzeugung und -speicherung gar kein Interesse. Simple Beispiel: Allein eine komplette Umstellung aller Gasheizungen in Deutschland auf die weitaus energieeffizientere Wärmepumpen-Technik würde der Gas-Industrie 28 Milliarden Umsatz im Jahr wegnehmen. Dazu gehören allerdings auch viele Stadtwerke, die mit ihren Gas-Gewinnen die Haushalte von Städten quersubventionieren.

Fossile Konzerne wie Exxon wissen seit Ende der 70er-Jahre vom Zusammenhang zwischen CO₂-Ausstoß und Erderwärmung. Aber wie zuvor schon die Tabakindustrie beim Zusammenhang zwischen Rauchen und Krebs oder die Chemieindustrie bei der Wirkung von FCKW auf die Ozonschicht setzt die Fossil-Industrie darauf, Zweifel an den erneu-

erbaren Energien zu schüren. Nur ein Beispiel ist die angeblich so tödliche Wirkung von Windrädern auf Rotmilane: Am meisten sind diese Greifvögel durch Giftköder gefährdet, „als weitere Todesursachen folgen Straßenverkehr, Abschuss, Stromschlag an Überlandleitungen und Eisenbahnverkehr“ – erst danach folgen Windräder. Und Birdlife Europa hat in den vergangenen Jahren mehr Rotmilane denn je gezählt, obwohl die Windkraft immer weiter ausgebaut wird. Aber jenseits der vielen Lobbyisten in Bundestag und Ministerien setzt die fossile Industrie weiterhin darauf, Bürgerinitiativen gegen Windräder mit dubiosen Vereinen wie „Vernunftkraft“ mit Rat und Tat zu unterstützen.

Eine dezentrale, erneuerbare Energieerzeugung würde auch die überdimensionierten Stromleitungen überflüssig machen, die gerade vom Norden in den Süden gebaut werden, weil dort weit weniger Windräder stehen: Der Bau von maximal großen Leitungen ist schließlich auch ein Geschäft, dem die Netzbetreiber gern nachgehen. Es ist, so **Kemfert**, eben dieser Leitungsbau, der gerade unsere Stromrechnungen in die Höhe treibt, weil seine Kosten auf die berühmten „Netzentgelte“ umgeschlagen werden.

Am Ende ruft **Claudia Kemfert** dazu auf, Energie-Genossenschaften für Erneuerbare zu gründen, gegen Desinformation der Fossil-Industrie zu argumentieren, Druck auf die Politik auszuüben: „Die Wahrheit über die Energiewende liegt zwischen den Extremen. Sie ist weder das Horrorszenario Deindustrialisierung, Verarmung, Frieren im Dunkeln. Noch ist sie der reibungslose Selbstläufer“, sie sei ein „machtpolitischer Entscheidungsprozess“.

Kopenhagen wird zur Schwammstadt

Im Großen, im Globalen wird der Kampf gegen die Klimakrise nur über das staatliche Setzen von Stan-

dards funktionieren, betont der Umweltrechtler Felix Ekardt. Das sollte aber niemanden davon abhalten, vor der eigenen Haustür (und dahinter) anzufangen, sagt die Schweizer Journalistin und Podcasterin Claudia Acklin. Sie porträtiert in ihrem Buch „Grüne Städte“ 13 Metropolen weltweit von Vancouver bis Wuhan, von Basel bis Melbourne, die ihre jeweils ganz spezifischen Klima-Probleme auf eine Art und Weise angehen, von der andere Städte lernen können: Paris mit seinen städtischen Obst- und Gemüsegärten (bis Anfang des 19. Jahrhunderts hat sich die Stadt komplett selbst versorgt), Kopenhagen mit seiner Verwandlung in eine Schwammstadt nach einer Starkregenkatastrophe 2011.

Das Beispiel Wuhan zeigt, wie überlegen ein zentralistisch-diktatorisches System ist, wenn es um Tempo im klimaresistenten Stadtumbau geht – und dass Problemlösungen, die mit den Kräften der Natur arbeiten statt mit Technik, kostengünstiger und effektiver sind. Allerdings bringt die ökologische Aufwertung von Stadtteilen auch das Problem mit sich, dass sie sehr leicht für Menschen mit kleinem Einkommen zu teuer werden („Gentrifizierung“); hier empfiehlt Acklin ein bewusstes Gegensteuern.

Der Untertitel „Wo die Transformation bereits gelingt“ hält Acklin allerdings nicht davon ab, ehrlich aufzuschreiben, wenn eine Stadt ihre ehrgeizigen Ziele zu verfehlen droht, welche Faktoren sich im Laufe des Transformationsprozesses als Hindernis herausgestellt haben und wo Widersprüche lauern. Die sehr gründliche, auf akademische Bedeutsamkeit zielende Analyse und Reflexion der Einzelfälle ist allerdings erkaufte mit einer Vielzahl von zum Teil wörtlichen Wiederholungen; die einzelnen Stadtkapitel fallen mit „Steckbriefen“ vorab und Spiegelstrich-Zusammenfassungen am Schluss umfangreicher aus als nötig. Der praktische Nährwert des Bandes macht all das aber durchaus wett.